

Ein Garten mit Südfrankreich-Flair

Romantisch und verspielt: So präsentiert sich das grüne Paradies des Ehepaars Spillmann in Boniswil am Hallwilersee.

Sandra Havenith

Man fühlt sich, als sei man in Frankreich, in diesem kleinen Paradies oberhalb von Boniswil am Hallwilersee. Und obwohl die Spillmanns keine direkte Affinität zu Frankreich haben: Ihr Garten hat dieses Flair, weil er mit seiner wilden Romantik an die Provence erinnert.

Alles ist üppig, so mögen es die Spillmanns. In diesem Sinne haben sie angefangen, ihren Garten, der steil am Hang liegt, zu gestalten, erzählt Barbara Spillmann: «Ich wollte wenig eingreifen, wollte schauen, was die Natur macht. Auch im Wechsel mit den Jahreszeiten.» Vorher war hier ein Ferienhaus, es gab wenig Blumenbeete und viel Wiese. Mit viel Liebe fürs Detail haben die Spillmanns ein kleines Paradies geschaffen.

Vieles, was diesen Garten schmückt, findet Barbara Spillmann in abgerissenen Häusern. Steine, die nicht mehr gebraucht werden, erhalten im Garten einen Platz, werden zu einem der liebevollen Details.

Barbara Spillmann rettet Schneeglöckchen

Oder die Schneeglöckchen, die sie gerettet hat. Tausende sind es, die sie, wenn ein Bauernhaus abgerissen werden sollte, aus- und bei sich wieder eingepflanzt hat. Früher, sagt sie, gab es ja immer eine Bauersfrau, die sich mit Liebe darum gekümmert habe. «Und dann kommen die

Bagger und machen all das zunichte.» Deshalb war es ihr ein Anliegen, diese Schneeglöckchen zu retten, die jemand anderem einst viel bedeutet haben. «Ich finde das Blümlein berührend, eine zarte Pflanze, die sich von Kälte und Schnee nicht beeindrucken lässt.» Und auch wenn Barbara Spillmann das Schneeglöckchen besonders mag, eigentlich machen ihr alle Blumen Freude. Jede habe ihre ganz eigene Schönheit.

Auch einen bestimmten Lieblingsplatz im Garten hat sie nicht. Das sei von der Tageszeit abhängig: Manche Plätze seien

Aargauer Gärten
Teil 10 und Schluss
der Serie

am Morgen, andere am Abend besonders schön. Orte zum Verweilen gibt es jedenfalls viele, auch das verleiht diesem Garten diese gewisse Ruhe, macht ihn so einladend. Mit Trockenmauern und Stufen haben die Spillmanns kleine Inseln erschaffen: Sonnen- und Schattenplätze mit sich sanft wiegendem Lavendel, weissblühendem Oleander, Rosen, Hortensien und Farn.

Denn der Garten ist für sie vor allem ein Ort der Erholung: Die Freude an den Jahreszeiten, den Licht- und Schattenseiten und immer eingebunden in einen Kreislauf, den man nur wenig beeinflussen kann. «Der

Garten gibt einem das Gefühl, daheim zu sein.»

Er ist für Spillmann einer der wenigen Freiräume, wo man sich noch ganz individuell ausdrücken kann: «Er zeigt, was einem wichtig ist.» Wichtig ist den Spillmanns, der Natur ihren Raum zu lassen. Deshalb sind viele Ideen, wie der Garten gestaltet werden soll, in Kooperation mit der Natur entstanden. Nach dem Prinzip: Was passt dazu, was kann man ergänzen.

Jeden Frühling: «So schön ist es noch nie gewesen»

Einen Teich gibt es nicht, der ein paar hundert Meter entfernte Hallwilersee sei ihr Teich, sagt Barbara Spillmann. Nur am Rand des Gartens fliesst ein kleines Bächlein. Mit der Zeit hat sie gelernt, die Bedürfnisse der Pflanzen, ihre Sprache, zu verstehen. Sie ist überzeugt, dass, wenn man die Pflanzen mit Liebe pflegt, einem das gelingt, dass man dann automatisch einen grünen Daumen hat.

Die Gartenarbeit ist für sie deshalb auch ein «Dürfen» und nicht ein «Müssen». Weil sie die Natur so nimmt, wie sie ist. Mit all ihren Seiten, allem Schönen und allem Negativen – etwa wenn die Schnecken mal wieder über alles herfallen in ihrem Garten. Wie das Leben eben, mit seinen unterschiedlichen Facetten. Und jeden Frühling findet Barbara Spillmann aufs Neue: «Wow, so schön ist es noch nie gewesen.»



Am Morgen sieht man hier direkt am See den Sonnenaufgang, abends dann den Mond.

Bild: zvg



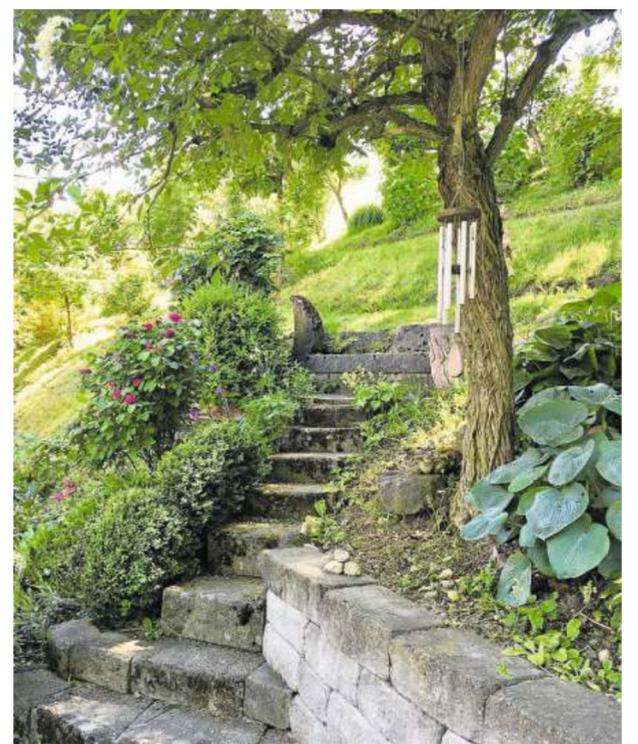
Barbara Spillmann mit ihren geliebten Blumen.

Bild: zvg



Kleine Details schmücken den Garten der Spillmanns.

Bild: zvg



Stufen und Mauern erschaffen im Garten kleine Inseln.

Bild: zvg

Flanieren wie im Süden seit 50 Jahren

Baden hat eine der ältesten Fussgängerzonen der Schweiz – die Planung begann 1964, im Jahr 1972 wurde sie eröffnet.

Patrick Zehnder

In den vergangenen Jahrzehnten diente der Aargau als Testfeld für moderne Planungsideen und bauliche Experimente. So hält es der Badener Architekturhistoriker Fabian Furter im Forschungsprojekt Zeitgeschichte Aargau fest. Er bezieht sich mit dieser Aussage auf neuartige Bauaufgaben wie Einkaufszentren, Autobahnraststätten, Terrassenhäuser, Grosssiedlungen, Stadtplanungen oder Gestaltungspläne. Was im Aargau funktionierte, wandte man in anderen Kantonen an. Ein gutes Beispiel dafür ist die Fussgängerzone von Baden, die vor fünfzig Jahren entstand.

Bereits 1964 erhielten Planer den Auftrag, die Innenstadt der Bäderstadt als Gesamtes neu zu konzipieren. Die Entwickler, aus denen später die Planungsfirma Metron hervorgehen sollte, verstärkten sich mit Spezialisten aus verschiedenen Fachgebieten und bezogen die Bevölkerung mit ein. Die kantonale Wochenzeitung «Aargauer Kurier» wunderte sich da-

mals, dass sich «sogar Frauenorganisationen» aktiv am Planungsprozess beteiligten.

Vorrang für Fussgänger in der Stadtplanung

1967 stand das Leitbild für die gesamtheitliche Entwicklung der Kernstadt in naher Zukunft. Darin hatten Fussgängerinnen und Fussgänger Vorrang. Ein

schweizweites Novum, über das 1970 sogar das Hamburger Intelligenzblatt «Die Zeit» unter dem Begriff «Planungswunder von Baden» berichtete. Die fast zehnjährigen Vorarbeiten bildeten die Grundlage für die vermutlich erste geplante Fussgängerzone der Schweiz. 1972 wurde sie an der Badstrasse Realität, seither schrittweise ausgedehnt

auf den unteren Bahnhofplatz, Schlossbergplatz und die Weite Gasse. Der Gesamtplan löste eine namhafte private und öffentliche Bautätigkeit aus.

Hans Boesch und seine «Langsamverkehrsstadt»

Ein früher Pionier von Fussgängerzonen und Radwegen war Hans Boesch (1926–2003). Als

Chef der kantonalen Verkehrsplanung schrieb er 1964 in der Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik: «Es ist gegeben, dass man Radfahrer und Fussgänger, statt sie immer mehr vom Motorfahrzeug verdrängen zu lassen, unterstützt.» Zwar stand Tiefbauingenieur Boesch mit seinen Erkenntnissen alleine auf weiter Flur, doch verhallte sein Appell nicht. Er argumentierte mit eindrücklichen Grafiken, aufbereitet aus umfangreichen Verkehrserhebungen.

Es sei undenkbar, so Boesch, das Verkehrs- und Parkbedürfnis in Zukunft bewältigen zu können, würden all jene aufs Auto umsteigen, die heute noch das Velo benützten. Deshalb gelte es, Fahrrad- und Fussgängerwegenlagen zu fördern. Nicht zuletzt, weil diese platzsparend und kostengünstig seien. Hans Boesch prägte die Aargauer Verkehrsplanung während 15 Jahren, bis er 1970 als Dozent an die ETH in Zürich wechselte, wo sein Konzept der «Langsamverkehrsstadt» weiter reifte. Später machte sich Boesch einen Na-

men als Romanschriftsteller und gewann 1983 den Aargauer Literaturpreis.

Zu diesem Zeitpunkt war die Einkaufszone in Baden längst etabliert. Auf der verkehrsfreien Badstrasse flanierte man wie im sonnigen Süden, stärkte sich im Café Burger, tätigte am Bankschalter Geschäfte, schaute bei Ledergerber die neuste Mode an, kaufte in der Papeterie Höchli ein Reisszeug für den Götlibuben, um anschliessend bei Comestibles Hossli im Metro Shop Meeresfisch und exotische Früchte zu bestaunen. Und alles, ohne von Motorfahrzeugen bedrängt zu werden.

Zeitgeschichte im Bild: Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit des Kantons seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert dabei den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: www.zeitgeschichte-aargau.ch



Baden erhielt 1972 eine Fussgängerzone, deren Planung ins Jahr 1964 zurückreicht.

Bild: Stadt Baden